

Theatermalerei um 1900

Theatermalerei um 1900

Die Bühnendekorationen des Stuttgarter
Hoftheatermalers Wilhelm Plappert
für das Konzerthaus in Ravensburg

herausgegeben von Jochen Ansel und Dieter Büchner

Arbeitsheft 48

Regierungspräsidium Stuttgart
Landesamt für Denkmalpflege

Jan Thorbecke Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Gefördert vom Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen Baden-Württemberg
– Oberste Denkmalschutzbehörde –

Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2024 Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart,
Berliner Straße 12, 73728 Esslingen am Neckar
und Jan Thorbecke Verlag,
Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Für den Inhalt sind die Autorinnen und Autoren verantwortlich.

Redaktion: Jochen Ansel, Dieter Büchner, Daniela Naumann
Umschlagabbildungen: Raymond Bunz, Owingen
Lektorat und Gesamtherstellung: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7995-2077-5

Inhalt

- 7 **Grußwort**
- 9 **Vorwort**
- 11 **Das Konzerthaus in Ravensburg**
Die Entstehungsgeschichte eines in Oberschwaben einzigartigen Bauwerks
Alfred Lutz
- 31 **„Im Hoftheater selbst nicht besser geboten“**
Die Bühnendekorationen des königlich-württembergischen Hoftheatermalers
Wilhelm Plappert für das Ravensburger Konzerthaus
Dieter Büchner
- 67 **Erbe einer glanzvollen Theater epoche**
Die spätbarocken Bühnendekorationen im Schlosstheater Ludwigsburg
Holger Schumacher
- 89 **Vor dem Bühnenbild**
Die Theatermalerei im 19. Jahrhundert als Gattung zwischen Handwerk und Kunst
Christine Hübner
- 111 **„Ravensburg hat damit einen einzigartigen Vorzug“**
Über die Ravensburger Theaterkulissen und die Zusammenarbeit mit dem königlichen
Hoftheater
Franz Schwarzbauer
- 127 **Einstieg in ein großes und langwieriges Projekt**
Jochen Ansel
- 129 **Haltbarkeitsdatum überschritten?**
Die Erhaltung späthistoristischer Bühnendekorationen
Karin Bunz, Raymond Bunz
- 155 **Die Bühnendekorationen des königlich-württembergischen Hoftheatermalers
Wilhelm Plappert für das Ravensburger Konzerthaus**
Katalog
Dieter Büchner, Karin Bunz, Raymond Bunz
- 396 **Autorinnen und Autoren**

Grußwort

Im Stil der Wiener Architektur des ausgehenden 19. Jahrhunderts ist das Konzerthaus der wohl prunkvollste historische Bau in Ravensburg. Zentral an der Wilhelmstraße gelegen, fällt das Theatergebäude vor allem durch seine repräsentative Fassade ins Auge. Die zeittypisch opulente Gestaltung setzt sich auch im Inneren des Theatergebäudes fort und besticht durch eine überaus glanzvolle Erscheinung. Das Interieur hat schon so manchen Besucher vergessen lassen, dass er sich nicht in Wien, sondern in Ravensburg befindet. Als wäre diese scheinbare Illusion nicht Kunststück genug, wurde der Bühnenraum vor mehr als 120 Jahren mit Hilfe von Kulissen tatsächlich zu einer eigenen Welt ausgeschmückt. Aufgrund der hohen malarischen Qualität und geschickten Formation dieser Bühnenbilder konnte man werkgetreue Szenen verschiedenster Städte, Landschaften oder Innenräume nachstellen.

Es grenzt an ein Wunder, dass sich diese Dekorationen in Ravensburg überwiegend erhalten haben. Trotz guter Lagerbedingungen zeugt dieser seltene und erfreuliche Umstand vor allem von einer großen Portion Glück. Da sie offenbar lange in Vergessenheit geraten waren, konnten sie ein sicheres und unberührtes Dasein fristen. Als man sich vor etwa zehn Jahren daran machte, über den weiteren Umgang mit den Kulissen zu entscheiden, war allen Beteiligten klar, dass eine denkmalgerechte Erhaltung das Ziel sein muss.

Mit großem Einsatz machten sich vor allen die Restauratoren Bunz+Bunz um die Theaterkulissen verdient. Ihrem überdurchschnittlichen Engagement ist es zu verdanken, dass die Bühnenbilder durchweg dokumentiert, konserviert

und restauriert sind. Obwohl zuweilen unerwartete Fragestellungen auftraten, die eine Umstrukturierung der Arbeitsabläufe zur Folge hatten, handelte man stets erfindungsreich und lösungsorientiert. Für die qualitätvolle Repräsentation des Projekts gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern waren sie ebenfalls unermüdlich im Einsatz. Für die fachkundige Begleitung der Restaurierungsphase seitens des Landesamts für Denkmalpflege gilt mein Dank vor allen Herrn Jochen Ansel und Herrn Dr. Dieter Büchner. Darüber hinaus bedanke ich mich für die große finanzielle Unterstützung seitens der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und des Landesamts für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart. Die zusätzliche Förderung im letzten Projektabschnitt aus Mitteln des Denkmalschutz-Sonderprogramms VIII des Bundes erfüllte mich mit großer Freude.

Ich blicke nun auf eine lange Projektphase zurück, die mit Vorliegen dieser Publikation nur teilweise als abgeschlossen gelten kann. Mit Stolz und Demut wird sich die Stadt zukünftig der verantwortungsvollen Aufgabe stellen, wie der Öffentlichkeit dieses kulturelle Erbe präsentiert und zugänglich gemacht werden kann. Die vorliegende Publikation stellt erstmalig umfangreiche Erkenntnisse über die Ravensburger Theaterkulissen zusammen und lässt darüber hinaus einen Blick in die Entstehungsgeschichte zu. Mein großer Dank geht an das Landesamt für Denkmalpflege für die Herausgabe und den Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge.

Dr. Daniel Rapp
Oberbürgermeister der Stadt Ravensburg.

Vorwort

Im Jahre 1897 nach Entwürfen der renommierten Wiener Theaterarchitekten Ferdinand Fellner und Hermann Helmer errichtet, ist das Konzerthaus in Ravensburg nicht nur prägend für die lokale Baugeschichte, sondern zugleich eines der wichtigsten Theatergebäude in Baden-Württemberg. Deshalb wurde es bereits 1988 als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung in das Denkmaltbuch des Landes eingetragen. Dass das Konzerthaus aber auch zahlreiche bewegliche Ausstattungstücke beherbergt, die unschätzbare Bedeutung für die Geschichte der Theatermalerei haben, ahnte man damals noch nicht.

Erst 2007 wurde im ehemaligen Maschinenhaus des Konzerthauses ein großer Bestand an Bühnendekorationen der Zeit um 1900 „wiederentdeckt“. Allein schon der Umstand, dass sich diese überhaupt erhalten haben, ist ungewöhnlich, waren solche bemalten Leinwände doch „Verbrauchsmaterial“, das nach dem Abspielen eines Stücks in aller Regel umgearbeitet, neu bemalt oder verkauft wurde – wenn es nicht bereits durch die Nutzung auf der Bühne zerschossen und entsorgt worden war. Umso erstaunlicher ist es, dass sich hier gleich 322 Prospekte, Soffitten, Kulissenbögen und Versatzstücke – deutschlandweit der umfangreichste Bestand an historischen Bühnendekorationen – erhalten haben. Vielleicht hatte man in Ravensburg schon immer geahnt, dass diese Dekorationen in landesgeschichtlicher und künstlerischer Hinsicht von größter Bedeutung sind, handelt es sich doch fast durchgehend um Arbeiten aus der Werkstatt des königlich-württembergischen Hoftheaters unter der Leitung des zu seiner Zeit hochgeschätzten, heute jedoch kaum noch bekannten Theatermalers Wilhelm Plappert. Mit den Ravensburger Dekorationen ist somit auch ein verloren geglaubtes Kapitel Stuttgarter Theatergeschichte wiedergewonnen.

Bereits bei der „Wiederentdeckung“ der Dekorationen war klar, dass Handlungsbedarf bestand. Sie mussten nicht nur denkmalrechtlich als Zubehör zum Konzerthaus geschützt, sondern aufgrund ihres teils bedenklichen Zustands vor allem auch konserviert und dokumentiert werden. Gleichzeitig war klar, dass dies weder die Stadt Ravensburg noch die Landesdenkmalpflege allein würden bewerkstelligen können, zumal es sich nicht nur um viele, sondern zum Teil auch um außerordentlich große und schwierig zu handhabende Objekte handelt.

Umso mehr ist der Deutschen Stiftung Denkmalschutz dafür zu danken, dass sie seit 2011 das Projekt in erheblichem Umfang finanziell unterstützte. Die erforderliche Komplementärfinanzierung konnte aus Eigenmitteln der Stadt Ravensburg und aus Mitteln der Denkmalförderung des Landes aufgebracht werden. In der letzten Phase der 2023 abgeschlossenen Maßnahme kamen dankenswerterweise außerdem Mittel aus dem Denkmalschutz-Sonderprogramm des Bundes hinzu.

Ebenso danke ich den vielen am Projekt beteiligten Personen für ihr jahrelanges Engagement. Namentlich genannt seien auf Seiten der Stadt Ravensburg Oberbürgermeister Dr. Daniel Rapp, der ehemalige Leiter des Kulturamts Dr. Franz Schwarzbauer, seine Nachfolgerin Verena Müller sowie deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Dr. Eckhard Wegner, Ute Willinger und Rainer Mertesacker als Vertreter der Deutschen Stiftung Denkmalschutz haben das Projekt stets mit großem Interesse und Wohlwollen begleitet, ebenso Ursula Rückgauer als Kreisbeauftragte für Denkmalpflege im Landkreis Ravensburg. Ein besonderer Dank gebührt dem Restauratoren-Ehepaar Karin und Raymond Bunz sowie deren Mitarbeiterinnen für ihre ebenso profunde wie ideenreiche Durchführung der Dokumentation und Konservie-

rung. Von Seiten des Landesamts für Denkmalpflege waren insbesondere Janine Butenuth M.A. von der praktischen Bau- und Kunstdenkmalpflege, Andreas Menrad und Jochen Ansel vom Fachgebiet Konservierung und Restaurierung sowie Dr. Dieter Büchner als Referent für die Inventarisierung der beweglichen Kulturdenkmale tätig.

Die beiden letzteren waren es auch, welche die nun vorliegende Publikation konzipierten und redigierten. Mit ihr wird zum einen Rechenschaft abgelegt über das Konservierungsprojekt und zum anderen versucht, die Geschichte und Bedeutung der Bühnendekorationen darzustellen. Für die Beiträge konnten außer den unmittelbar am Projekt Beteiligten

mit Dr. Christine Hübner, Dr. Alfred Lutz und Dr. des. Holger Schumacher erfreulicherweise auch externe Fachleute gewonnen werden. Die Herstellung des Bandes lag in bewährter Weise in den Händen von Daniela Naumann M.A., die unsere Publikationen der Bau- und Kunstdenkmalpflege betreut, sowie dem Jan Thorbecke Verlag.

Allen am Gelingen des Konservierungsprojekts und der Publikation Beteiligten gilt mein herzlicher Dank!

Prof. Dr. Claus Wolf
Präsident des Landesamts für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart

Das Konzerthaus in Ravensburg

Die Entstehungsgeschichte eines in Oberschwaben einzigartigen Bauwerks

Alfred Lutz

Die Schließung des Ravensburger Theaters

Während des 19. Jahrhunderts waren zahlreiche Städte von Theaterbränden betroffen; genannt seien nur für die deutschen Staaten die Königliche Oper in Berlin 1843, das Karlsruher Großherzogliche Hoftheater 1847, das Königliche Hoftheater in Dresden 1869 und das Großherzogliche Hoftheater in Darmstadt 1871.¹ Katastrophale Folgen hatten aber die beiden Theaterbrände in Nizza und Wien (Ringtheater) im Jahre 1881, bei denen zusammengenommen fast 1.000 Menschen ums Leben kamen.² Nicht zuletzt auch infolge dieser Katastrophen und neuer Brandschutzbestimmungen wurden in den darauffolgenden Jahrzehnten bis zum Ersten Weltkrieg zahlreiche größere und modernere Theaterneubauten errichtet. Ermöglicht wurde dieser Bauboom durch den ökonomischen Aufschwung vieler Städte während der Phase der Hochindustrialisierung sowie durch den Aufstieg des Bürgertums zur führenden Gesellschaftsschicht und dessen Bildungsstreben. Mitunter gerieten diese Theater- und Operneubauten geradezu zu Renommierobjekten, mit denen „die Stadt und ihr Bürgertum Bildung und sozialen Rang zur Schau stellten“.³ Ein repräsentatives Theater- oder Operngebäude „steigerte das Ansehen einer Stadt und garantierte einen wachsenden Zustrom von auswärtigen Besuchern“.⁴

In Ravensburg fanden seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert Theateraufführungen in dem über der „Brotlaube“ (Markthalle) gelegenen Saal statt (Abb. 1). Dieses im Zentrum der Ravensburger Altstadt, zwischen Marktstraße und Gespinstmarkt gelegene Gebäude war 1625 im Übergangsstil der späten Renaissance und des frühen Barock errichtet worden. Der Theatersaal, der Platz für etwa 400 Personen bot, hatte

bereits seit längerer Zeit mit Blick auf den Brandschutz zu Bedenken Anlass gegeben. Die dreiseitigen Galerieeinbauten bestanden aus Holz, die Bühne war nicht feuersicher vom Zuschauerraum getrennt, es fehlten Notausgänge und vor allem war das Gebäude nicht freistehend, sondern Teil einer geschlossenen Straßenbebauung. Auf Initiative des Oberamts hatte der Gemeinderat im Frühjahr 1881 zunächst beschlossen, eiserne Geländer an der Wendeltreppe (im Türmchen am Gespinstmarkt) als dem zentralen Zugang zum Theatersaal anzubringen, diese besser zu beleuchten, die Feuerwache während der Veranstaltungen personell zu verstärken und zwei Feuerlöcher anzuschaffen.⁵ Am 17. Oktober 1881 beschloss der Ravensburger Gemeinderat schließlich mit Blick auf die Sicherheit des Publikums und des Personals, Aufführungen in diesem Gebäude bis auf weiteres gänzlich zu untersagen.⁶ Ein

1 Das Ravensburger Stadttheater befand sich bis zur Schließung aus feuerpolizeilichen Gründen über der 1625 errichteten „Brotlaube“, einer Markthalle mit Durchgang von der Marktstraße zum Gespinstmarkt. Lithographie von Joseph Bayer, um 1865



2 Julius Spohn (1841–1919), Initiator und Hauptstifter des Konzerthauses. Foto von Peter Scherer, um 1900



Beschluss über einen möglichen Umbau des Theatersaals wurde zunächst bis zu den Haushaltsberatungen 1883/84 vertagt.⁷ Ein von der Stadt in den 1860er Jahren für einen Neu- bzw. Umbau angesammelter „Reservefonds“ in Höhe von fast 10.000 Gulden war 1873/74 zur „Bestreitung laufender Gemeindeausgaben“ zweckentfremdet worden.⁸

Die Stiftung der Gebrüder Spohn – Verzögerungen

Noch im Jahr der Schließung des Theatergebäudes kam es dann zur Stiftung der Gebrüder Julius (1841–1919) (Abb. 2) und Georg Spohn (1843–1886) aus Ravensburg, die sich bereits in der Zeit zuvor mit dem Gedanken getragen hatten, einen multifunktionalen Saalbau mit Räumlichkeiten für die Ravensburger Vereine zu initiieren und zu einem Teil auch selbst zu finanzieren. Im Jahr 1866 hatten Julius und Georg Spohn die Geschäftsführung der von ihrem Vater Paul Spohn und dessen Bruder Johann Georg in Ravensburg begründeten „Flachs-, Hanf- und Abwergspinnerei“ übernommen, die sie ausbauten und modernisierten (1868: 210 Arbeiterinnen und Arbeiter).⁹ 1871 um eine Weberei und 1873 um eine Naturbleiche für Garn und Leinwand in dem nahe gelegenen Ort Ittenbeuren erweitert, blühte der Betrieb rasch auf. Ab 1886 auf Juteverarbeitung umgestellt, wurde die Firma dann aber im Jahre 1900 (rund 280 Mitarbeiter) wegen der zunehmend

ungünstigen Standortbedingungen in Ravensburg stillgelegt, schließlich im verkehrsgünstiger gelegenen Neckarsulm neu aufgebaut und 1907 eröffnet. 1871 zählte Julius Spohn zudem in Blaubeuren zu den Mitbegründern einer Zementfabrik, die um das Jahr 1900 ca. 450 Beschäftigte zählte.

Nach der im Oktober erfolgten Schließung des Ravensburger Theaters aus Gründen mangelnder Feuersicherheit übergaben Julius und Georg Spohn der Stadt am 13. Dezember 1881 zum „ehrenden Andenken“ an ihren 20 Jahre zuvor verstorbenen Onkel Johann Georg Spohn (1792–1861), der 1847 mit der Bereitstellung geeigneter Gebäude und mit Kapital die Gründung der Spinnerei maßgeblich gefördert hatte, 20.000 Mark als finanziellen Grundstock „zur Erbauung eines neuen Stadttheaters“.¹⁰ Eine Hauptbedingung dieser Stiftung war, dass innerhalb von 15 Jahren, also bis spätestens zum 13. Dezember 1896, mit einem Theaterneubau begonnen werden musste; andernfalls sollte das Stiftungskapital samt Zinsertrag unter Abzug der Verwaltungskosten und Steuern je zur Hälfte an die beiden Stifter bzw. deren Erben zurückfallen.¹¹ Ein Dreivierteljahr später bekräftigte der Gemeinderat seinen Beschluss, „die Theaterfrage bis zur Etatberatung 1883/84 zurückzustellen und bis dorthin [im Gebäude der Brotlaube] Theateraufführungen nicht mehr zu gestatten“.¹² Am 30. Juli 1883 nahm der Gemeinderat die Empfehlung des Stadtschultheißen einstimmig an, „es bei der Schließung [des alten Theaters] zu belassen und wegen mangelnder Mittel die Theaterfrage bis auf Weiteres zurückzustellen“.¹³ Das Stiftungskapital wurde zunächst provisorisch von Stadtschultheiß Anton Schüle, seit August 1883 vom Stadtpfleger verwaltet. Nachdem die Stadt geklärt hatte, dass ihr daraus „keinerlei Risiko“ erwachse, beschloss der Gemeinderat am 20. September 1883 die Annahme der Stiftung.¹⁴ Neben möglichen Prestigeerwägungen und Titelerwartungen verfolgten die Gebrüder Spohn mit diesem Engagement für das städtische Gemeinwohl den Gedanken, „etwas zu schaffen, was nicht dem unmittelbaren Geschäftsinteresse diene und [ihren] Namen über den Tod hinaus gegenwärtig halten würde“.¹⁵ Auf diesem Wege konnten sie eigene Prioritäten durchsetzen, Vorbild für die Bürger sein, auf die Entwicklung ihrer Heimatstadt Einfluss nehmen und ihren Teil dazu beitragen, dass die Bürgerschaft die „Lösung drängender Fragen selbst in die Hand [nahm], statt auf die Obrigkeit zu warten“.¹⁶

Zum Zeitpunkt der Schließung des alten Theaters war Julius Spohn Mitglied des Ravensburger Gemeinderats (1876–1882) und somit mit dem Thema der mangelnden Feuersicherheit und letztendlichen Schließung vertraut. Mit dem Kulturprojekt eines Theaterneubaus die Attraktivität der Stadt zu steigern, kann auch als Ausdruck des Dankes der Stifter an die Heimatstadt verstanden werden für das, was sie ihnen an „konkreten Lebenschancen“¹⁷ geboten hatte. Erfolgreiche Wirtschaftsbürger wie die Gebrüder Spohn strebten nach einer Beteiligung an der „Kultur der Gebildeten“, und umgekehrt waren die Bildungsbürger wie andernorts auch „an einer Zusammenarbeit interessiert, denn ohne die Mittel der Fabrikanten und Direktoren wären fast alle bürgerlichen Kulturprojekte undenkbar gewesen“.¹⁸

Nach der Schließung des Ravensburger Theaters 1881 fanden Theateraufführungen, Konzerte und andere kulturelle Veranstaltungen vor allem in der Turnhalle statt. Dieser 1877/78 nach Plänen des Stadtbaumeisters Tobias Knoblauch (1845–1908) errichtete Sichtfachwerkbau lag jedoch relativ weit vom Stadtzentrum entfernt auf der sogenannten Kuppelnau, dem alten Schützen- und Festplatz. Daneben wurden für kulturelle Veranstaltungen auch die – ihrerseits nicht besonders feuersicheren – Säle einiger in der Innenstadt gelegener Gasthöfe (z. B. „Lamm“ und „Waldhorn“) genutzt.

In den folgenden Jahren wurde es um die Idee eines Theaterneubaus aber wieder ruhig, da die finanzielle Situation der Stadt Ravensburg durch den Bau von Schulgebäuden und später einer Hochdruckwasserleitung, Kanalisation, die Erweiterung des Gaswerks und weitere Infrastrukturmaßnahmen angespannt war. Im Jahre 1885 wurde von Seiten der Stadt ein Umbau des über der „Brotlaube“ gelegenen „alten“ Theaters erwogen, um so der Feuersicherheit Genüge zu tun. Die Gebrüder Spohn zeigten sich jedoch nur dann gegebenenfalls bereit, hierfür Stiftungsgelder zur Verfügung zu stellen, wenn das Theater „nach einem sachverständigen, eingehenden Gutachten so umgebaut werden könnte, daß es allen Anforderungen der Neuzeit entsprechen werde“.¹⁹ Um dieses Gutachten bat die Stadt schließlich Robert Reinhardt (1843–1914), Professor für Architektur an der Technischen Hochschule Stuttgart.²⁰ Reinhardt war teilweise in Ravensburg angewachsen, mit dem nur wenig älteren Julius Spohn befreundet und zudem mit dessen Ehefrau verwandt. Für die Familie Spohn hatte er in

Ravensburg bereits 1877/78 eine Villa im Stil der Neurenaissance – eines der ersten fast vollständig aus Zement errichteten Bauwerke in Württemberg – und 1884 eine Grabstätte in antikisierenden Formen auf dem Hauptfriedhof errichtet. Reinhardt gelangte in seinem Anfang 1886 vorgelegten Bericht mit Blick auf den problematischen Zugang zum alten Theatersaal über die steinerne Wendeltreppe und den Standort des Gebäudes mit beiderseits direkt angrenzenden alten Gebäuden zu dem eindeutigen Fazit: „Es kann überhaupt gesagt werden, daß das derzeitige Gebäude für die Anlage eines Theaters die möglichst ungünstigste Disposition zeigt, so daß selbst mit großen Kosten kaum eine einigermaßen gesicherte Theatereinrichtung erreicht werden kann, so daß für alle Zukunft zweifellos davon abgesehen werden muß, dieses Gebäude in seiner seitherigen Bestimmung wieder verwenden zu können“.²¹ Im Jahre 1889 erwog der Gemeinderat aber noch einmal, die „Brotlaube“ mit dem einstigen Theatersaal umzubauen und mit einem Anbau zu versehen, um so den feuerpolizeilichen Vorschriften zu entsprechen; Stadtbaumeister Tobias Knoblauch sollte entsprechende Pläne fertigen.²² Doch auch daraus wurde nichts, denn im Jahr darauf nahm der Gemeinderat wegen der absehbar hohen Kosten von dieser Überlegung endgültig Abstand.²³ Danach blieb es angesichts der nach wie vor angespannten Finanzlage der Stadt wieder einige Jahre ruhig in der Theaterfrage. Bewegung in die Sache kam erst wieder, als Stadtpfleger Max Simon als Verwalter des Stiftungskapitals gegen Ende des Jahres 1894 daran erinnerte, dass am 13. Dezember 1896 die von Julius und Georg Spohn gesetzte Frist ablaufe, innerhalb derer mit einem Theaterbau begonnen werden müsse.²⁴ Die aus Mitgliedern der Ortsbauschau, des Gemeinderats sowie dem Ravensburger Architekten Paul Kiderlen bestehende „Theater-Commission“ wurde nun um je einen weiteren Repräsentanten des Gemeinderats und des Bürgerausschusses verstärkt; sie wurde damit beauftragt, „geeignete Entwürfe wegen dem Bau eines neuen Theaters resp. Gründung einer Actiengesellschaft“ vorzulegen.²⁵ Durch weitere finanzielle Zuwendungen Ravensburger Bürger und die bisher angefallenen Zinserträge war das Stiftungskapital mittlerweile auf 36.000 Mark angewachsen.²⁶ Der „Theater-Commission“ gelang es jedoch während des ersten Halbjahres 1895 nicht, ein tragfähiges Konzept für einen Theaterneubau zu ent-



wickeln. Dass über längere Zeit ergebnislos mit einem wenig bekannten Stuttgarter Architekten verhandelt wurde, der bereits erste Pläne zugesandt hatte, sich dann aber als ungeeignet für eine derartige Bauaufgabe erwies, und der Ravensburger Stadtbaumeister Knoblauch im Juni 1895 erst einmal damit beauftragt wurde, Theaterneubauten in verschiedenen kleineren Städten zu besichtigen, bedeutete eine weitere Verzögerung und ließ die von den Gebrüder Spohn gesetzte Frist näher rücken.

Spohn und der Vertrag mit den Architekten Fellner und Helmer

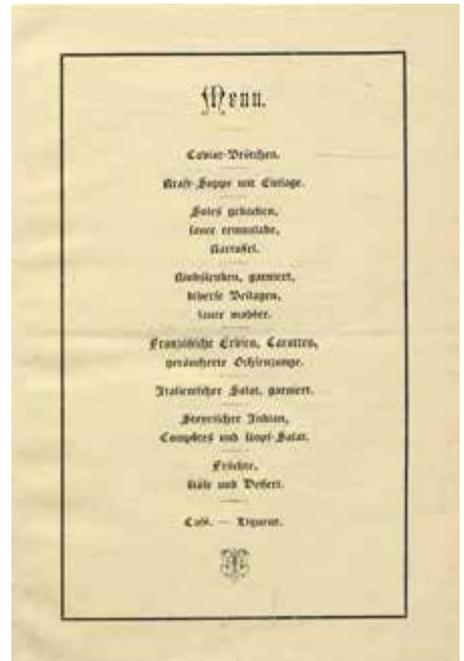
Schließlich war es der mittlerweile (1888) zum „Kommerzienrat“ ernannte Julius Spohn – sein jüngerer Bruder Georg war bereits 1886 verstorben –, der erneut die Initiative ergriff und das Theaterprojekt einen bedeutenden Schritt weiterbrachte. Im Oktober 1895 hatte er bei einem Besuch in Zürich die neue, nach Plänen der Wiener Architekten Fellner und Helmer errichtete Tonhalle, möglicherweise auch das dort bereits 1890/91 von denselben Architekten errichtete Stadttheater (jetzt Opernhaus) gesehen und war offensichtlich von diesen Bauten sehr beeindruckt. Nach Ravensburg zurückgekehrt nahm Spohn sogleich Kontakt mit dem Büro der beiden Theaterspezialisten auf.²⁷ Ende Novem-

ber 1895 reiste er schließlich nach Wien, erreichte eine Zusage von Fellner und Helmer und schloss mit ihnen auch schon einen vorläufigen Vertrag ab. Darin verpflichteten sie sich unter anderem, für 6.000 Mark die erforderlichen „Eingabe- und Bauzeichnungen“ zum „Zweck der Erstellung eines Concertsaals, verbunden mit Theater“ zu liefern und die Bauausführung zu übernehmen. Als Kostenvoranschlag für den Neubau („kostenfreier Bauplatz vorausgesetzt“) wurden insgesamt 150.000 Mark festgelegt; diese Summe sollte nur mit schriftlicher Genehmigung eines erst noch zu bildenden Baukomitees überschritten werden dürfen.²⁸

Die Wiener Architekten Ferdinand Fellner (1847–1916) (Abb. 3) und Hermann Helmer (1849–1919), die sich 1873 zu einem gemeinsamen Büro zusammengeschlossen hatten, entwarfen zwar auch die Pläne für Schlossneubauten, Villen, Mietshäuser, Bankgebäude, Kaufhäuser, Hotels, Kuranlagen, Sternwarten, Krankenhäuser, Militärbauten und Fabriken. Ruhm und große Bekanntheit erreichten sie jedoch mit ihren rund 50 realisierten Theater-, Konzert- und Saalbauten, von denen die meisten in Städten der österreichisch-ungarischen Monarchie ausgeführt wurden. Aber auch im Deutschen Reich (Augsburg, Berlin, Wiesbaden, Ravensburg, Hamburg, Fürth, Gießen und Thorn, heute Toruń in Polen), in der Schweiz (Tonhalle und Opernhaus in Zürich), in Russland (Odessa), Bulgarien (Sofia) und Rumänien (Jassy) schufen sie namhafte Werke dieser Baugattung.²⁹ Das Büro Fellner & Helmer war bekannt für relativ kurze Bauzeiten und auch dafür, die Kostenvoranschläge weitgehend einzuhalten.³⁰ Es war schließlich Ferdinand Fellner, der in der Folgezeit die Pläne für das Ravensburger Theaterprojekt ausarbeitete.³¹

Weitere Hürden werden genommen

Der weitere Fortgang des Theatervorhabens in Ravensburg verlief dann im Wesentlichen nach einem auch in zahlreichen anderen Städten zu beobachtenden „typischen Grundmuster“.³² Zur Gründung eines Baukomitees kam es am 7. Dezember 1895.³³ Julius Spohn hatte an diesem Tag mehr als 80 Honoratioren der Stadt, dem Bericht der örtlichen Zeitung zufolge zum meist „kapital- und trinkkräftige Herren“, in das gehobene Ravensburger „Bahnhof-Hotel Hildenbrand“ eingeladen; unter den Gästen war



auch der Ravensburger Stadtschultheiß Martin Springer (Abb. 4). Nach einer musikalischen Darbietung der Regimentskapelle aus der benachbarten Stadt Weingarten und einem festlichen Menü erläuterten der Gastgeber sowie Hubert Vogler, der Inhaber der „Osianderschen Kunststickerei“ in Ravensburg, die vom Architekten Ferdinand Fellner gelieferten ersten Pläne. Der Theaterneubau solle „im Rococostile erstellt und mit elektrischer Beleuchtung versehen“ werden. Nachdem Fellner infolge der ersten Planungen mitgeteilt hatte, dass er das Gebäude mit den gewünschten Räumlichkeiten für die ursprünglich vereinbarten 150.000 Mark nicht realisieren könne, wurden als Gesamtkosten nun eine Summe in Höhe von 202.000 Mark genannt (Errichtung „Saalbau mit Theater“: 185.000 Mark sowie „Betriebskapital mit Einschluß der Anschaffung von Tischen und Stühlen“: 17.000 Mark). Die Stadt wurde um unentgeltliche Abtretung des vorgesehenen Bauplatzes an der Wilhelmstraße gebeten. Zusätzlich zu dem mittlerweile auf 37.000 Mark angewachsenen Stiftungskapital wollte Spohn noch einmal 35.000 Mark zuschießen. Zur Beschaffung der noch fehlenden Geldmittel in Höhe von 130.000 Mark sollte eine Aktiengesellschaft ins Leben gerufen und außerdem sollten insgesamt 260 Anteilscheine im Wert von jeweils 500 Mark ausgegeben werden.³⁴ Danach konstituierte sich ein aus 15 Mitgliedern bestehendes „provisorisches“ Baukomitee. Ihm gehörten bekannte Repräsentanten des örtlichen Wirtschafts- und Bildungsbürgertums, aber auch Stadtschultheiß Sprin-

ger und Stadtbaumeister Knoblauch an. Zum Vorsitzenden wurde Regierungsrat Max Hänle bestimmt, Spohn übernahm das Amt des Schriftführers. In seiner Sitzung vom 10. Dezember 1895 lobte der Gemeinderat nach einer Prüfung der von Fellner vorgelegten Pläne zunächst einmal den nun multifunktional konzipierten Charakter des Baus: Er „soll nicht, wie ursprünglich in der Stiftungsurkunde von 1881 vorgesehen, bloß einen Theaterbau abgeben, sondern einen Saalbau, welcher den Zwecken der Abhaltung von Theater, Concerten, Aufführungen jeglicher Art, Versammlungen etc. etc. dienen soll“; in derselben Sitzung stimmte der Gemeinderat auch der vom Komitee erbetteten unentgeltlichen Abtretung des avisierten Bauplatzes an der Wilhelmstraße an die noch zu konstituierende „Aktien-Gesellschaft Saalbauverein Ravensburg“ zu. Der auf diesem Gelände stehende Rauenecktorkel, ein altes, mittlerweile als städtisches Eichamt genutztes Keltergebäude, sollte abgebrochen, mit dem Neubau aber erst begonnen werden, wenn Gelder in Höhe von 150.000 Mark zur Verfügung stünden (Abb. 5). Darüber hinaus wären die „definitiven Pläne und Zeichnungen“ zuvor dem Gemeinderat und Bürgerausschuss vorzulegen; damit sollte – mit Blick auf die schräg gegenüber stehende katholische Liebfrauenkirche – verhindert werden, „daß anstoßerregende Figuren angebracht werden, wie solche vielfach in anderen Städten bei derartigen Bauten wahrzunehmen sind“.³⁵ Schließlich wurde das „provisorische“ Komitee gebeten, „bei Vergabung der Arbeiten womöglich hiesige Meister

4 Einladungsschreiben Julius Spohns an mehr als 80 Honoratioren der Stadt zu einem Abendessen am 7. Dezember 1895 im „Gasthof Hildenbrand“ in Ravensburg

5 Auf dem Bauplatz des Konzerthauses stand zuvor der Raueneggortorkel, eines der im Stadtgebiet einst zahlreichen Keltergebäude, abgebrochen 1896. Rechts im Bild sind die beiden 1881/82 nach Plänen von Stadtbaumeister Tobias Knoblauch errichteten Volksschulgebäude zu sehen.



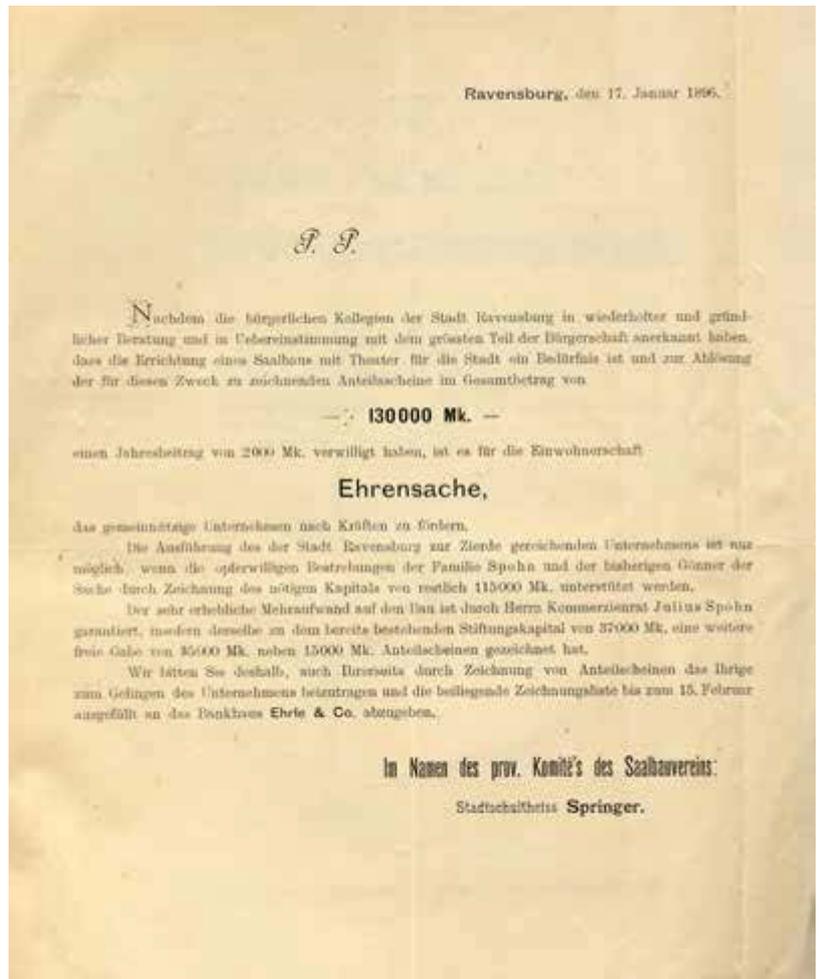
zu berücksichtigen“. Allerdings wurde noch kein Beschluss über den Vorschlag des Komitees gefasst, die Stadt solle „in jedem Jahr 2 bis 3 Aktien à 1000 Mk. käuflich [...] erwerben, um sich innerhalb dem Zeitraum von spätestens 70 Jahren in den Besitz des Gesamtanwesens zu bringen“.³⁶ Nur wenige Tage später, am 16. Dezember 1895, wurde die „Aktien-Gesellschaft“ mit dem Namen „Saalbauverein Ravensburg“ gegründet; ihr Ziel war es, in Ravensburg „einen Saalbau – verbunden mit Theater – zu erstellen und denselben mit Wirtschaftsbetrieb nach Bedürfnis zu verwalten und für öffentliche Zwecke zur Verfügung zu stellen“.³⁷ Das Aktienkapital wurde auf 130.000 Mark fixiert, 260 Aktien im Wert von jeweils 500 Mark zur Zeichnung aufgelegt. In der Bürgerschaft und in den städtischen Gremien gingen die Meinungen hinsichtlich des projektierten Neubaus aber nach wie vor auseinander. Die örtliche Zeitung, der „Oberschwäbische Anzeiger“, merkte kritisch an, dass mit einer derartigen Einrichtung keine oder nur geringe Überschüsse erwirtschaftet werden könnten und zusätzlich zum Rückerwerb der Anteilscheine ein beträchtlicher Aufwand für den Unterhalt des Gebäudes geleistet werden müsse.³⁸ Auf der anderen Seite forderte etwa der bereits 1827 gegründete „Liederkrantz“, einer der ältesten und mitgliederstärksten Ravensburger Vereine, die Kommunalpolitiker eindringlich zur Unterstützung des Vorhabens auf, auch mit Verweis

auf die problematische Akustik in der zwischenzeitlich genutzten Turnhalle.³⁹ In der entscheidenden Sitzung vom 14. Januar 1896, in der noch einmal ausführlich und kontrovers über den geplanten „Saalbau“ (die Befürworter erwarteten nicht zuletzt eine „Hebung des Fremdenverkehrs“), über dessen Rentabilität, der Stadt erwachsende Folgekosten und generell über die Prioritäten der damaligen Kommunalpolitik (dringend erforderlicher Neubau des städtischen Schlachthofs, Schul- und Straßenbau) debattiert wurde, gaben Gemeinderat und Bürgerschaft dann aber doch mit großer Mehrheit „grünes Licht“ für das Vorhaben (Abb. 6).⁴⁰ Sie beschlossen auf Antrag des Gemeinderats Jutz mit großer Mehrheit, die „unverzinslichen Anteilscheine“ im Wert von insgesamt 130.000 Mark innerhalb von 65 Jahren (jedes Jahr vier durch „Auslösung“ bestimmte Aktien zu je 500 Mark) zurück zu erwerben, jedoch unter der Bedingung, dass „nicht erst nach 65 Jahren, sondern schon unmittelbar nach Fertigstellung des Baues, sowohl das Eigentumsrecht an demselben, als auch das unbeschränkte Verwaltungsrecht und Betriebsrecht in die Hände der Stadt übergehe“. Dies wurde vom „provisorischen“ Komitee akzeptiert. Bis Anfang März 1896 waren bereits Anteilscheine in Höhe von 112.000 Mark gezeichnet worden (mit dem Erwerb von Aktien im Wert von 15.000 Mark ging Spohn als Vorbild voran) und dazuhin waren weitere Spenden

eingegangen.⁴¹ Das Projekt konnte nun in seine „heiße Phase“ treten.

Vorstellung der Baupläne

Auf Veranlassung des „provisorischen“ Komitees kam der Wiener Architekt Ferdinand Fellner zu seinem ersten Besuch nach Ravensburg und stellte am 2. März 1896 zunächst dessen Mitgliedern und jenen des „Liederkränzes“, die das Neubauprojekt ja stets tatkräftig unterstützt hatten, im „Bahnhof-Hotel Hildenbrand“ seine Pläne vor. Am Abend des folgenden Tages erläuterte Fellner diese noch einmal vor einem wesentlich größeren Kreis interessierter Bürger, der sich in der Turnhalle auf dem Kuppelnauplatz versammelt hatte.⁴² Ein zentrales Ziel sei es, „das Publikum so zu plazieren, daß überall Aussicht auf die Bühne oder Podium vorhanden sei und die Akustik sich geltend mache, daß man auf geradem Wege bequem zu seinem Platze gelangen könne, daß der Eingang central, die Entleerung aber decentral erfolgen könne und alle Räume Tageslicht haben, damit man sich nicht von der Außenwelt abgeschlossen fühle, was bei drohenden Gefahren immer beruhigend auf das Publikum einwirke“. Fellner sah die räumliche Untergliederung in einen größeren und einen kleineren Saal vor, die aber bei entsprechend großen Veranstaltungen miteinander verbunden werden könnten; bei Bällen zum Beispiel sollte der große Saal als Tanzfläche, der kleine hingegen zur Bewirtschaftung genutzt werden können. Vor der Bühne sollte ein Orchestergraben entstehen, der aber, falls nicht erforderlich, zur Gewinnung weiteren Platzes auch überdeckt werden konnte. Die Längs- bzw. Hauptfront des Gebäudes sollte parallel zur Wilhelmstraße ausgeführt, die an den Längsseiten angelagerten Seitentrakte mit Vestibül, Garderoben, Küche und anderen Räumlichkeiten, ähnlich einer Basilika, nur halb so hoch wie der mittige Saalbau errichtet werden, sodass dieser im oberen Teil Fenster erhalten konnte. Zu den Stilformen des projektierten Baus machte Fellner nur wenige Angaben. So sollte der Große Saal im (neu-)barocken Stil gestaltet werden, „weil derselbe mit wenigen Mitteln die schönsten Erfolge erzielen lasse“. Auf Eleganz und Ausstattung sei hier besonders zu achten, „denn der Comfort mache sich in der menschlichen Gesellschaft immer mehr geltend“. Das Äußere, insbesondere die zur Wilhelmstraße gelegene Schauseite, werde



hingegen im Stile der „französischen Renaissance“ errichtet.

Planänderungen und ein eigenes Kraftwerk

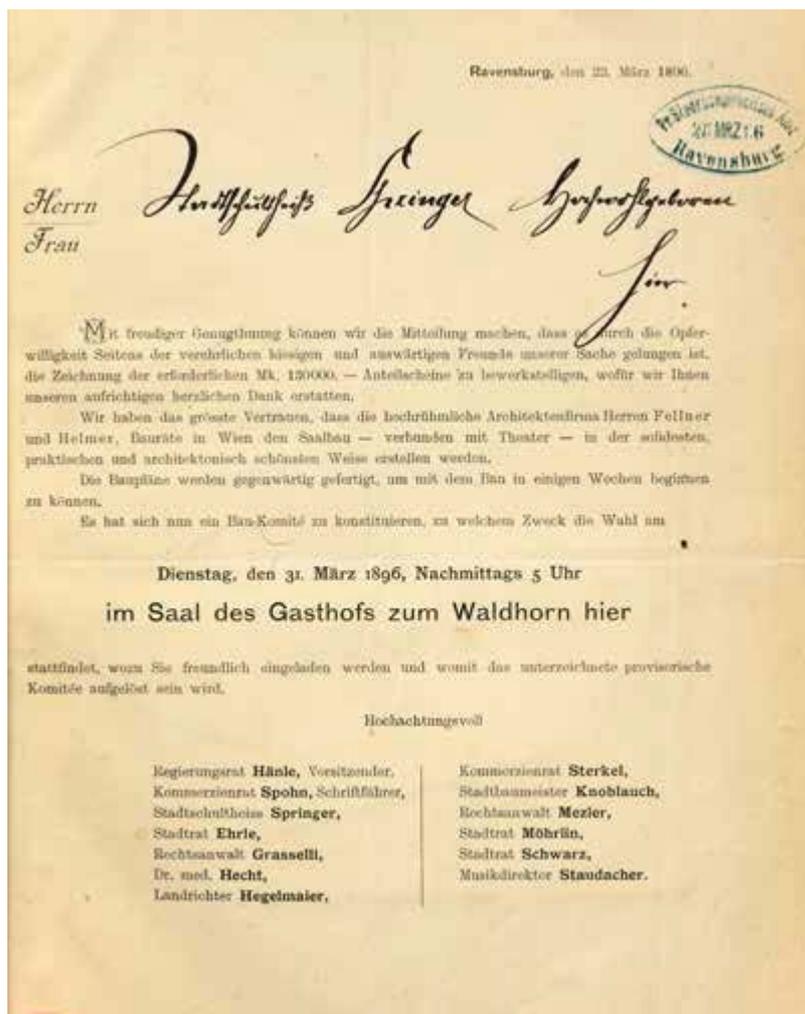
Fellner bedauerte in dieser Versammlung auch, dass aus finanziellen Gründen auf den Einbau einer Galerie im Großen Saal verzichtet worden sei; vor allem sein Argument, dass in der zwischenzeitlich für viele Veranstaltungen genutzten Turnhalle auf dem Kuppelnauplatz unter Einbeziehung der Galerie 681 qm zur Verfügung stünden, im geplanten Theaternebau (beide Säle und Bühne) aber lediglich 610 qm, stimmte die Zuhörer nachdenklich. Des Weiteren sprächen auch „ästhetische Rücksichten“ für eine Galerie im Großen Saal, „weil die hohen glatten Wände dadurch eine hübsche Dekoration erhielten“.⁴³ Während der anschließenden Diskussion sprach sich eine deutliche Mehrheit für die nachträgliche Einplanung einer dreiseitigen Galerie aus. Fellner bezifferte die dadurch entstehenden Mehrkosten auf

6 Aufruf des Stadtschultheißen Springer im Namen des provisorischen Konzerthauskomitees vom 17. Januar 1896, für die Errichtung des Konzerthauses Anteilscheine im Wert von 130.000 Mark zu erwerben

rund 30.000 Mark. Der eigenwillige, mitunter sture Spohn allerdings zeigte sich diesem Vorhaben gegenüber „zugeknöpft“, war dieser Vorschlag doch nicht von ihm, sondern von anderer Seite gekommen. Der fehlende Betrag konnte schließlich in den folgenden Monaten durch Spenden – so waren noch während der Versammlung 5.000 Mark in Aussicht gestellt worden –, vor allem aber, wie vom „Ober-schwäbischen Anzeiger“ propagiert, durch den Verzicht einiger Anteilscheinbesitzer auf die Rückzahlung von zehn Prozent ihres gezeichneten Betrags zusammengebracht werden. Zehn Bürger verzichteten sogar ganz auf die Rückzahlung von ein oder zwei Anteilscheinen und zudem lieferte die Stadt aus der ihr gehörenden und nahegelegenen Kiesgrube Sand und Kies für den Neubau im Wert von 5.000 Mark.⁴⁴ Nachdem das „provisorische“ Komitee dem Gemeinderat am 23. März 1896 mitteilen konnte, dass Anteilscheine im Gesamtwert von 130.000 Mark gezeichnet worden seien (dazuhin kamen 37.000 Mark Stiftungskapital sowie 35.000 Mark „freie Gabe

von Spohn“) und somit die für den Saalbau erforderliche Geldsumme bereitstehe, wählten die „Zeichner der Anteilscheine“ eine Woche später im Saal des Gasthofs „Waldhorn“ anstelle des „provisorischen“ das nun „definitive“ Baukomitee (Abb. 7).⁴⁵ Zu dessen Vorsitzendem wurde Stadtschultheiß Martin Springer gewählt, zum Kassier Gemeinderat und Bankier Wilhelm Ehrle und zum Schriftführer Julius Spohn; ferner gehörten dem Gremium als weitere Mitglieder noch Stadtbaumeister Tobias Knoblauch, Prokurist Otto Merz, Rechtsanwalt Eugen Mezler und Kommerzienrat Karl Sterkel an.⁴⁶ Am 9. Mai 1896 setzte Fellner das Gremium davon in Kenntnis, neue Pläne für den Neubau mit einer Galerie angefertigt zu haben, sodass nun 684 Sitzplätze zur Verfügung stünden (484 im Großen Saal, 200 auf der Galerie), des Weiteren 16 Plätze in den Logen und bei Bedarf noch 150 Stehplätze im Großen Saal, 150 auf der Galerie und 120 im Kleinen Saal.⁴⁷ Die Bevölkerung konnte die überarbeiteten Baupläne, die im Schaukasten eines Fotografen am Blaserturm in der Ravensburger Stadtmitte ausgestellt wurden, nun selbst ansehen.⁴⁸ Ein endgültiger Bauvertrag zwischen dem Baukomitee und dem Architekten Fellner wurde schließlich am 31. Juli 1896 unterzeichnet.⁴⁹ Demzufolge hatte dieser „die Pläne anzufertigen und den Bau während seiner Ausführung zu leiten“, „sämtliche General- und Detailpläne“ und „alle nötigen Anschaffungen und Zeichnungen“ rechtzeitig zu liefern, sodass der Bau bis Ende 1897 fertiggestellt werden konnte. Die Gesamtkosten durften einschließlich des Architektenhonorars 275.000 Mark nicht übersteigen. Spohn hatte sich bereit erklärt – wie schon erwähnt –, weitere 35.000 Mark an Baukosten sowie des Weiteren 17.000 Mark an Honorar für Fellner zu übernehmen und zudem Zement und Kalk im Wert von 14.000 Mark zu liefern. Fellner hatte die Einzelarbeiten an geeignete Fachleute zu vergeben, ihre Arbeiten zu überwachen und die Rechnungen zu bezahlen, ferner das Baukomitee in allen den Neubau betreffenden Angelegenheiten gegenüber den Behörden zu vertreten. Das Honorar für den Architekten wurde auf sechs Prozent der gesamten Bausumme festgelegt und sollte in Raten ausbezahlt werden. Falls Differenzen zwischen ihm und dem Baukomitee aufträten, sollte ein aus drei Personen bestehendes Schiedsgericht tätig werden. Nicht in die vereinbarten Gesamtkosten einbezogen war der Bau eines eigenen, in nächster

7 Einladung des provisorischen Baukomitees vom 23. März 1896 in den Gasthof „Zum Waldhorn“, um dort am 31. März ein „definitives“ Baukomitee zu wählen





Nähe des Neubaus gelegenen Kraftwerks. Zunächst war erwogen worden, eine Übertragungsleitung von einem Elektrizitätswerk an der Argen in der Nähe von Wangen im Allgäu nach Weingarten und von dort einen Zweig nach Ravensburg zur elektrischen Beleuchtung des Konzerthauses zu verlegen.⁵⁰ Dieses Vorhaben zerschlug sich aber aus Zeit- und Kostengründen. Schließlich half noch einmal der Hauptinitiator und Stifter Julius Spohn, der auf der Verwendung von elektrischem Licht in dem Neubau bestanden hatte. Er erklärte sich gemeinsam mit dem Ravensburger Eisenwarenkaufler August Thommel dazu bereit, für 30.000 Mark ein eigenes kleines Gebäude mit einem „15pferdigen Gasmotor“ und „entsprechender Dynamo-Maschine“ hinter dem Konzerthaus in Betonbauweise zu errichten. So konnte das Konzerthaus bei größeren Veranstaltungen mit elektrischem Licht beleuchtet werden, während bei kleineren Aufführungen Gaslicht genügen sollte.⁵¹

Nach dem Abbruch des bislang auf dem Bauplatz stehenden Rauenecktorkels und der Genehmigung des Innenministeriums (23. Oktober 1896)⁵², konnten die Arbeiten unter der

örtlichen Bauleitung des Architekten Carl Fuhr wenige Tage später beginnen. Für das Fundament und Kellergeschoss hatte Spohn Zement und Kalk aus seiner Fabrik in Blaubeuren geliefert, der Oberbau hingegen wurde aus Kostengründen gemäß einem Beschluss des Baukomitees in Backsteinmauerwerk statt wie ursprünglich vorgesehen aus Beton errichtet (Abb. 8).⁵³ Der Gemeinderat beschloss am 12. Januar 1897 auf Vorschlag des Baukomitees, den bislang als „Saalbau“ bezeichneten Neubau offiziell „Concert-Haus“ zu benennen.⁵⁴ Ravensburg zählte zu dieser Zeit knapp 13.000 Einwohner.⁵⁵

Ein großer Tag – die feierliche Einweihung

Nach einer nur rund 13-monatigen Bauzeit, die zudem ohne ernstlichen Unfall verlaufen war, konnte das durch eine große bürgerschaftliche Kraftanstrengung ermöglichte Konzerthaus am 14. November 1897, einem Sonntag, feierlich eingeweiht werden (Abb. 9).⁵⁶ Bereits am Vorabend hatten der Ravensburger Liederkranz

8 Das Konzerthaus kurz vor seiner Fertigstellung mit beteiligten Bauleuten und Handwerkern. Das Foto entstand wohl im Oktober 1897.



9 Das Konzerthaus am 14. November 1897, dem Tag seiner feierlichen Einweihung

und die Regimentskapelle aus dem benachbarten Weingarten den Hauptstifter Julius Spohn mit Darbietungen geehrt. Der Hauptfesttag begann dann um elf Uhr mit einem vom Rathaus ausgehenden Festzug durch die beflaggten Straßen der Stadt, an dem sich die Regimentskapelle, der Liederkranz, die Mitglieder des Baukomitees, des Gemeinderats und Bürgerausschusses, die Repräsentanten der staatlichen Behörden, auswärtige Gäste und nicht zuletzt die an dem Bau beschäftigten Handwerker beteiligten. Als der Festzug den neuen Musentempel an der Wilhelmstraße erreicht hatte, bot der Liederkranz mit Instrumentalbegleitung den Chor „O Schutzgeist alles Schönen“ aus der Oper „Die Zauberflöte“ von Wolfgang Amadeus Mozart dar. Nach einer kurzen Ansprache übergab der erneut aus Wien angereiste Architekt Fellner die Schlüssel des neuen Konzerthauses an den Ravensburger Stadtschultheißen Springer. Dieser überreichte dem Hauptinitiator und Stifter Julius Spohn die künstlerisch gestaltete Ehrenbürgerurkunde der Stadt Ravensburg, bedankte sich beim Architekten, beim Baukomitee, bei den städtischen Gremien und allen am Bau beteiligten Handwerkern und Künstlern. Nun strömten die Gäste in die prächtigen Säle, während der Liederkranz unter Beteiligung der Regimentska-

pelle den „Einzug der Sänger auf die Wartburg“ aus Richard Wagners Oper „Tannhäuser“ darbot. Zum ersten Mal hob sich nun der Theatervorhang und gab den Blick frei auf die farbenprächtige neue Bühneneinrichtung (Abb. 10). Nach einem Festspiel „Die Musen“ – die Schauspieler waren in diesem Fall Mitglieder des örtlichen bildungsbürgerlichen Vereins „Museum“ – begann um 13 Uhr im Großen Saal ein großes Festessen für die Gäste – die erste große Bewährungsprobe für die Leistungsfähigkeit von Küche und Weinkeller des neuen Musentempels. Die Regimentskapelle begleitete das Ganze musikalisch. Am abendlichen Bankett nahmen schließlich zahlreiche Prominente teil, darunter der Architekt Fellner, der Intendant des Württembergischen Hoftheaters in Stuttgart, Joachim Gans zu Putlitz, einige der am Bau beteiligten Künstler, der für den Bezirk Ravensburg zuständige Landtagsabgeordnete Theophil Egger, Repräsentanten der benachbarten Städte und Gemeinden, der Industrie und des oberschwäbischen Adels. Nach dem Willen Julius Spohns, dem der württembergische König aus Anlass der Konzerthauseinweihung das Ritterkreuz Erster Klasse des Friedrichsordens verliehen hatte, wurde damit demonstriert: „Das Konzerthaus sollte doch den Mittelpunkt für Oberschwaben in verschiedener Weise bilden.

Durch die Einladungen soll gleich auf das erste Mal gezeigt werden, dass mit der Benützung nicht gezeigt wird.⁵⁷ Der Liederkranz und die Regimentskapelle umrahmten das Festbankett wiederum musikalisch. Zahlreiche Gratulationsschreiben, darunter jenes von König Wilhelm II. von Württemberg, wurden verlesen. Am Abend des folgenden Tages begann der reguläre Betrieb mit der Aufführung des von Oskar von Redwitz verfassten Schauspiels „Der Zunftmeister von Nürnberg“. Soweit die Baukosten der von Fellner und Helmer ausgeführten Theaterbauten festgestellt werden konnten, war das Konzerthaus in Ravensburg ihr preisgünstigster Bau.⁵⁸

Lage, Grundriss und Stil

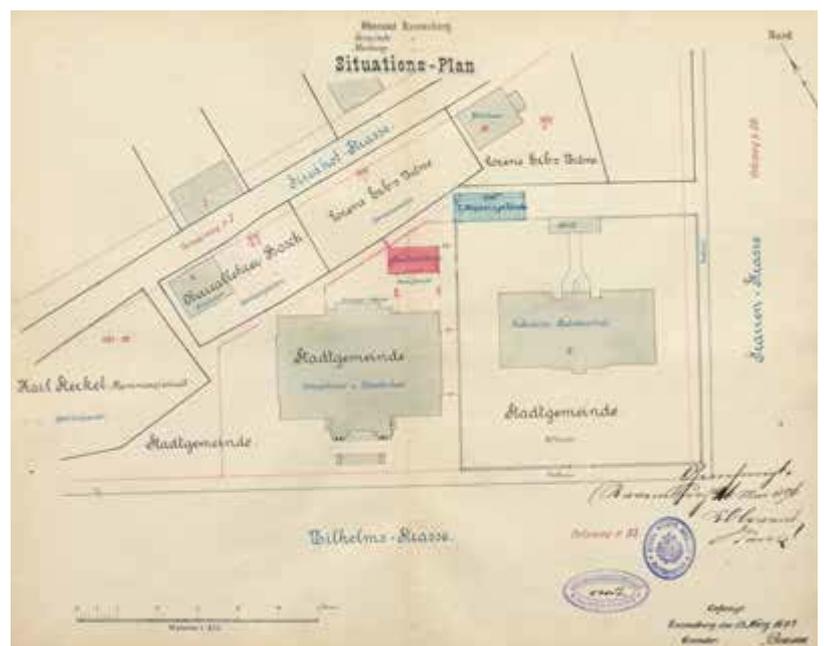
Das nach allen Seiten freistehende Konzerthaus wurde auf leicht erhöhtem Terrain an der wenige Jahre zuvor neu angelegten Wilhelmstraße im Bereich des aufgefüllten Nordgrabens der Altstadt errichtet (Abb. 11).⁵⁹ Südwestlich davon steht auf der gegenüber liegenden Straßenseite die im Kern spätgotische Liebfrauenkirche. Zusammen mit den beiden östlich benachbarten Volksschulgebäuden, die bereits 1881/82 in spätklassizistischen Stilformen errichtet worden waren, ergibt sich ein planmäßiger Ansatz zur Stadterweiterung im späten 19. Jahrhundert. Auch in vielen anderen Städten wurden Theaterneubauten in dieser Zeit „an bevorzugter Stelle“, an „bedeutenden Plätzen oder den neuen Ring- und Parkanlagen“ errichtet.⁶⁰ Die repräsentative Hauptfassade des Ravensburger Konzerthauses ist nach Süden, zur Wilhelmstraße hin ausgerichtet. Von dort aus führt, umgeben von gärtnerisch gestalteten Anlagen, eine doppelläufige Auffahrt, die eine breite Zementtreppe rahmt, zum Eingang hinauf. Die Treppe wird von zwei, im Jahre 2017 nach dem ursprünglichen Vorbild von 1897 geschaffenen Bogenlaternen flankiert,⁶¹ die auf markant gestalteten, kannelierten Sockeln stehen. Das 41 m (nach der Erweiterung des Bühnentraktes 50 m) lange, knapp 27 m breite und gut 15 m hohe, schiefergedeckte Konzerthaus besteht, im Aufbau einer Basilika ähnelnd, aus einem höheren Mittelbau mit dem Großen Saal im Zentrum, dem Kleinen Saal gegen Osten und der – nicht als eigenständiger Bauteil akzentuierten – Bühne im Westen sowie niedrigeren, an der südlichen und nördlichen Längsseite angelagerten Seitentrakten mit den erforderlichen

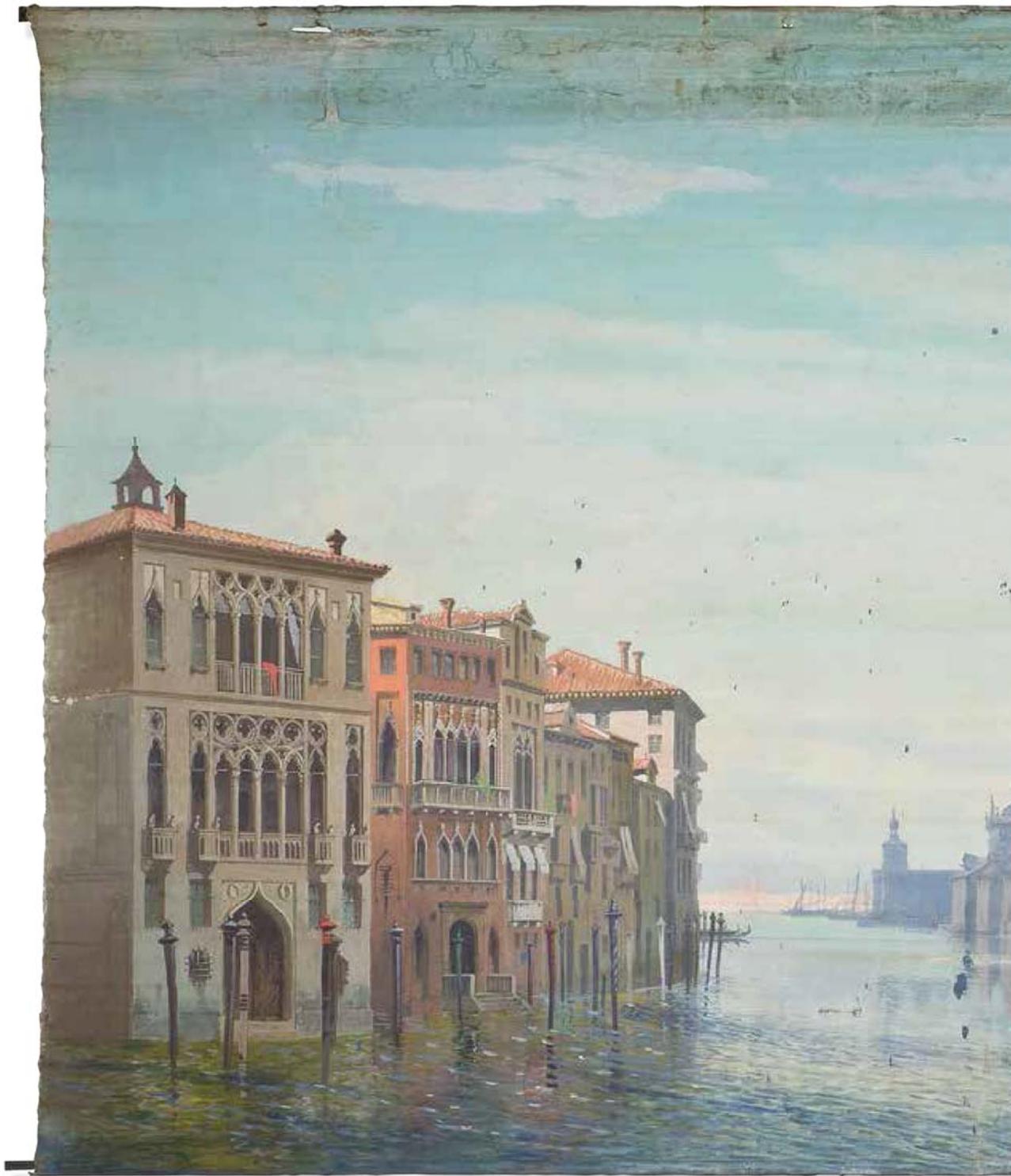


Nebentrakten und Versorgungseinrichtungen. Der aus Brandschutzgründen nicht genutzte Dachstuhl besteht aus einer Eisenkonstruktion. Der Mittelbau besitzt ein relativ flaches, schiefergedecktes Satteldach; die an den Längsseiten angelagerten Seitentrakte haben (an der Südseite durch eine Balustrade verdeckte) flache Pultdächer. Das Konzerthaus, ein Gebäude des Historismus, zeigt in eklektizistischer Weise Stilformen der Neorenaissance, des Neobarock und des Neoklassizismus.

10 Das Konzerthaus als neue Sehenswürdigkeit der Stadt auf einer Ansichtskarte, die kurz nach seiner Fertigstellung entstanden ist: Großer Saal mit Galerie und Bühne

11 „Situationsplan“, mittig das an der Wilhelmstraße im Bereich des aufgefüllten Nordgrabens der Altstadt errichtete Konzerthaus





Nr. 10 C

Hänger, Prospekt
Wilhelm Plappert

H. 610 cm, B. 1.015 cm

Zugehörige Dekorationen: 21 B, 22 A, 22 D.1,
22 D.2, 24 B.1, 24 B.2, F 13, G 24

Erworben im November 1904. Im Inventarbuch
des Konzerthauses verzeichnet als *1 Prospekt*

Canale grande Venedig 63 qm (StARV, Konzerthaus, Bd. 41, S. 20).

Im Bereich von Fensteröffnungen wurde die Theaterleinwand teilweise ausgeschnitten und durch feines gebleichtes Leinen ersetzt, sodass die Fenster von der Rückseite her beleuchtet werden konnten. Wegen einer späteren Über-

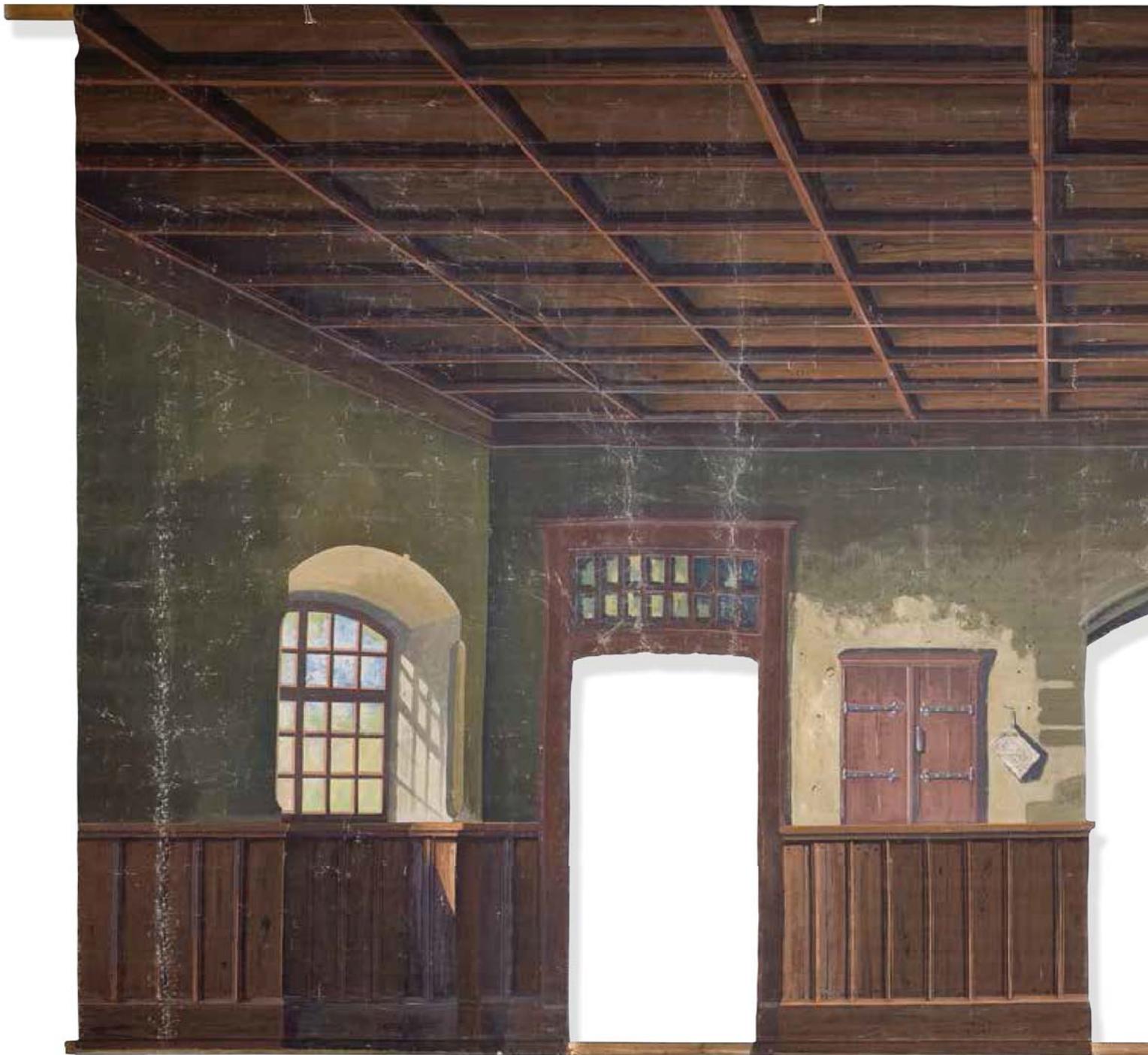


malung der Rückseite sind diese Partien heute nicht mehr transluzid.

Aufgrund der für Ravensburger Dekorationen ungewöhnlich großen Höhe von 610 cm dürfte der Prospekt ursprünglich für das Lusthaus-Theater in Stuttgart gemalt worden sein. Vermutlich fand er für das Schauspiel „Der Kaufmann von Venedig“ Verwendung, das dort vor dem Brand von 1902 mehrfach aufgeführt wurde, im Inte-

rimstheater jedoch nicht mehr. Die in Stuttgart abgespielte Dekoration dürfte so für Ravensburg frei geworden sein.

Der Prospekt wurde vom Hoftheater verwendet für die Gastspielaufführung der Oper „Alessandro Stradella“ von Friedrich von Flotow im Konzerthaus am 20.11.1904, später wohl auch für das Schauspiel „Der Kaufmann von Venedig“ von William Shakespeare am 2.12.1906.



Nr. 11 A

Hänger, Prospekt

Wilhelm Plappert

H. 510 cm, B. 960 cm

Rückseitige Aufschrift: *Ravensburg / Bauern-Zimmer / Bauern Stube Prospekt*

Erworben wohl vor dem 14.11.1897 (Eröffnung des Konzerthauses), spätestens aber am 15.4.1898 (Datum der Rechnung von Plappert). Im Inventarbuch des Konzerthauses verzeich-

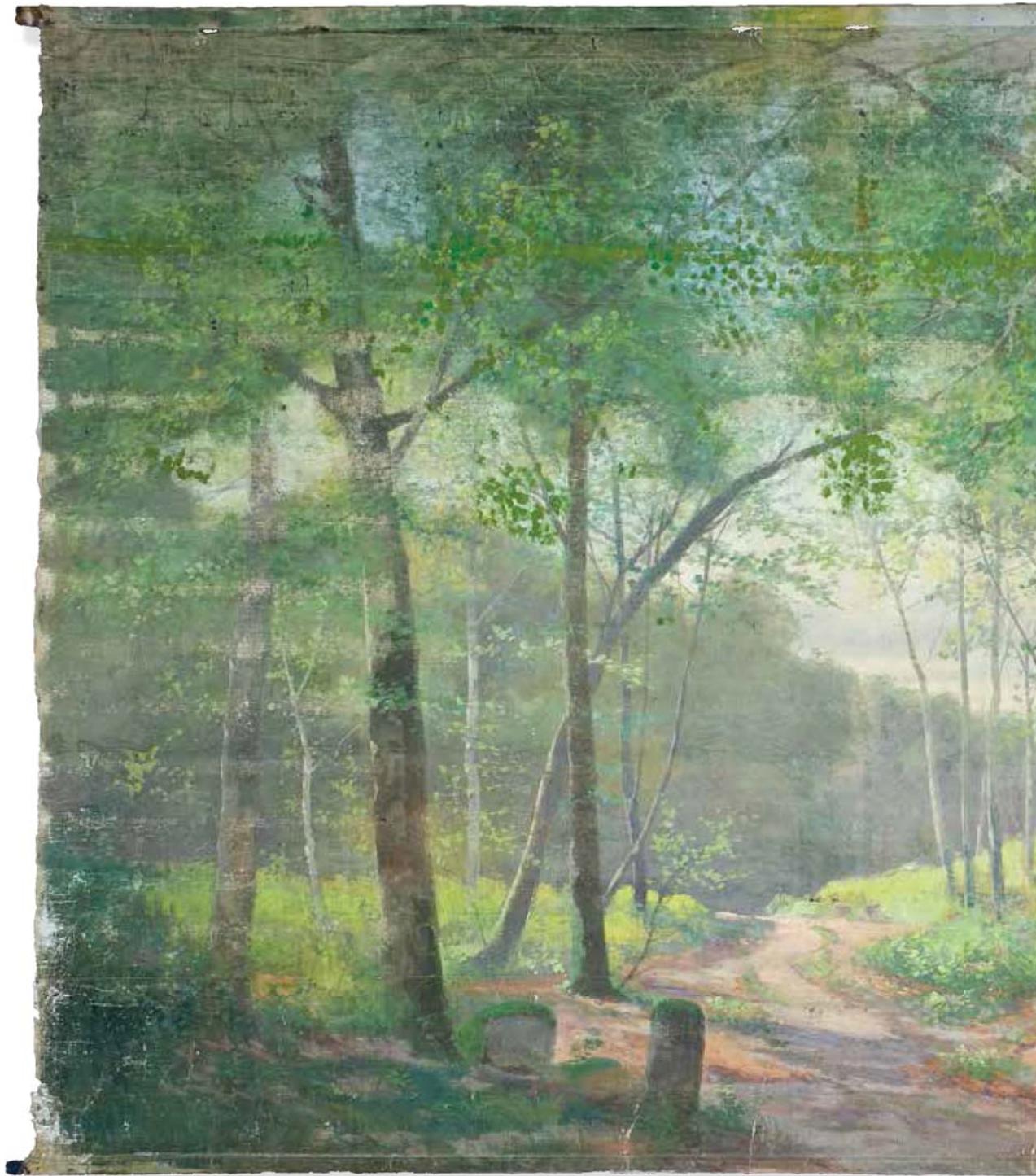
net als *Bauern-Zimer Prospekt* 9,80 × 5,20 2,10 × 2,35 + 0,90 (StARV, Konzerthaus, Bd. 41, S. 1).

Bei dem *Bauern-Zimer* handelt es sich um eine Typendekoration zum allgemeinen Gebrauch. Die ehemals zugehörigen seitlichen 4 *Coulissen* 5,20 × 1,27, 1 *Thür* 2,30 × 1,45, 1 *Fenster* 2,30 × 1,45, *Hintersezer* 3,10 × 4, 1 *Thür* 2,10 × 1,10 sind verloren.



Der Prospekt ist im Inventarbuch als *Aufgemalt 30.4.1905 theilweise verdorben* und als *1905 April Neu aufgemalt bzw. repariert Bauernstube-Prospect 44,40 qm* gekennzeichnet (StÄRV, Konzerthaus, Bd. 41, S. 1 u. 22). Tatsächlich konnte eine spätere Übermalung festgestellt werden. Außerdem wurden die seitlichen Ränder mit einer Schere zugeschnitten, weshalb diese Kulisse keine Nagelspuren oder Spanngirlanden

von der Befestigung auf dem Boden aufweist. Durch den Beschnitt wurde die Dekoration auch etwas schmaler, wodurch sich die Maßabweichung des heutigen Prospekts im Vergleich zum von Plappert in Rechnung gestellten erklärt.



Nr. 11 B

Hänger, Prospekt
Wilhelm Plappert

H. 515 cm, B. 975 cm

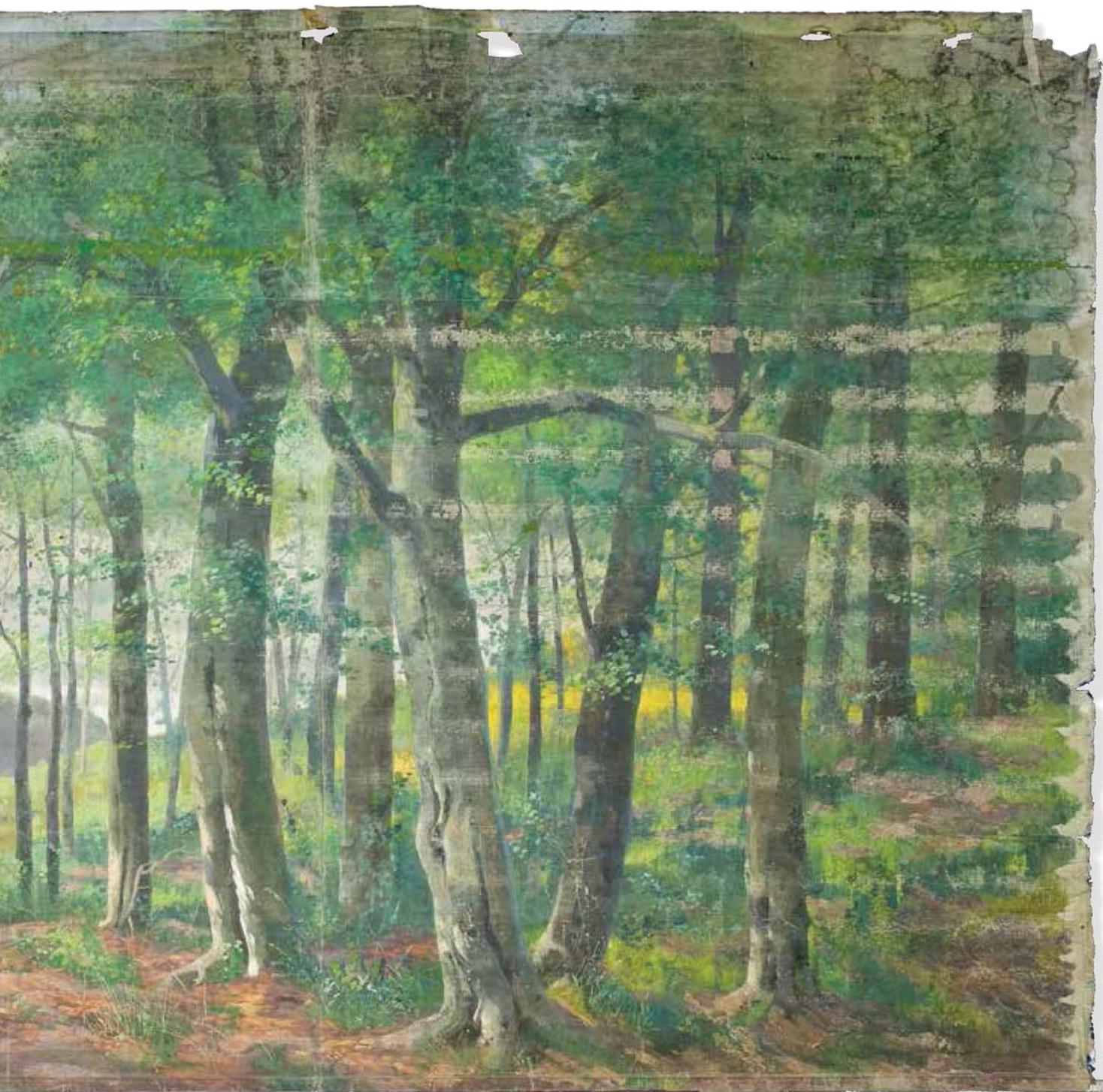
Rückseitige Aufschrift: *Wald*

Zugehörige Dekorationen: 30 A, 4 C

Erworben wohl vor dem 14.11.1897 (Eröffnung des Konzerthauses), spätestens aber am 15.4.1898 (Datum der Rechnung von Plappert).

Im Inventarbuch des Konzerthauses verzeichnet als *Wald Prospekt 9,00 × 5,20* (StARV, Konzerthaus, Bd. 41, S. 4).

Bei dem *Wald* handelt es sich um eine Typendekoration zum allgemeinen Gebrauch. Außer dem *Prospekt Nr. 11 B* gehören dazu auch die *Buchen Nr. 30 A* und die *freihängende Baumkrone Nr. 4 C*. Die ehemals zugehörigen Dekorationen *Hängflügel, Eiche 9,80 × 5,20–1,20 × 2 +*



2,80 verdorben, Stamm dazu 2,90 x 0,50, Coulissen 1,55 x 5,10, 1,55 x 5,10, 1,55 x 5,10, 1,50 x 5,10, 1,50 x 5,10, 1,65 x 5,10, 1,55 x 5,10, 1,60 x 5,10 sind verloren.

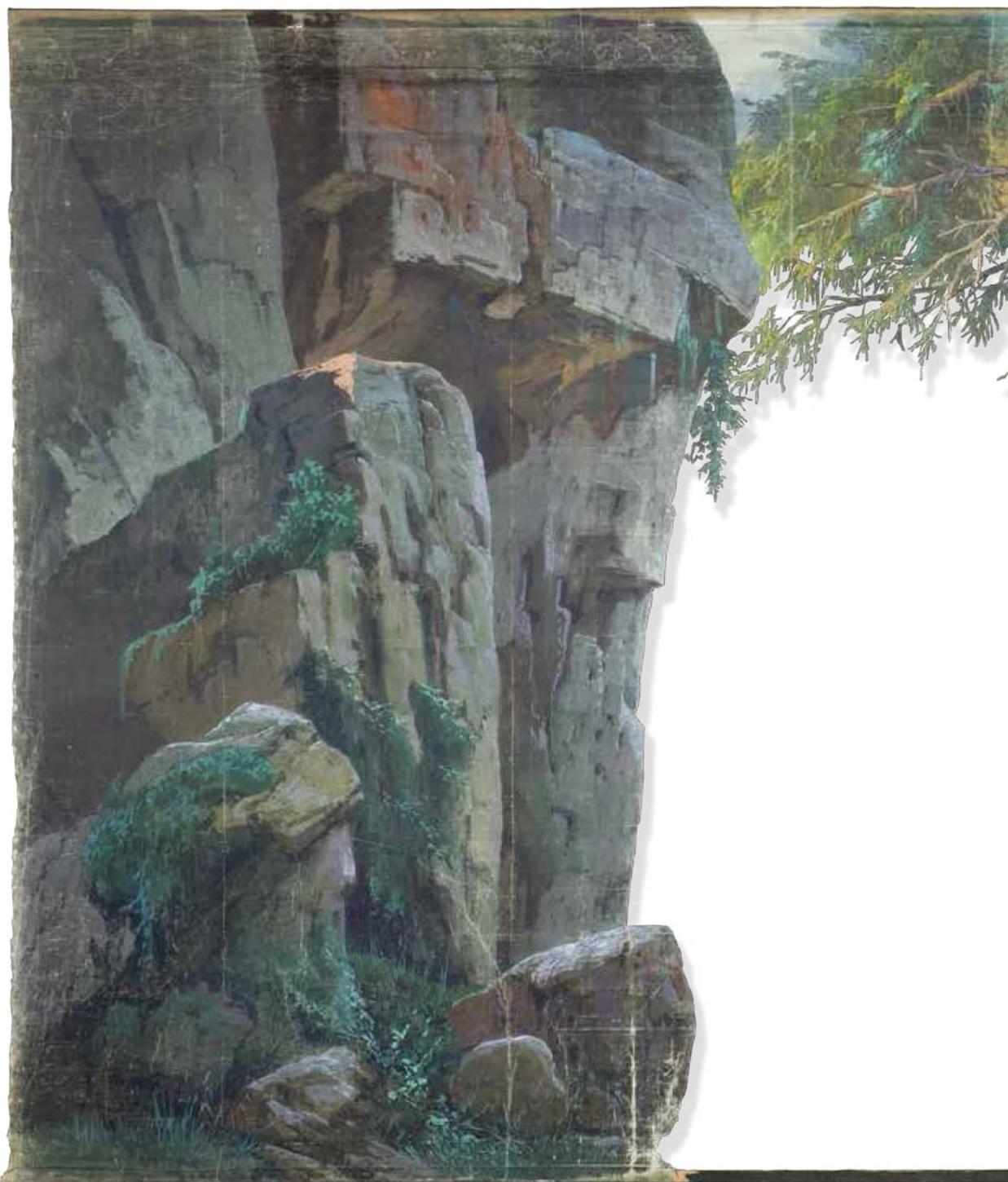
Die Angabe des Breitenmaßes von exakt 9 m im Inventarbuch erfolgte vermutlich irrtümlich. Dahin deutet, dass sämtliche weiteren erhaltenen Prospekte deutlich breiter sind, meist ca. 9,80 m.

Nr. 11 C

Hänger, Prospekt
Wilhelm Plappert
H. 615 cm, B. 1.025 cm
Rückseitig Zeitungsmakulatur vom 17.12.1908
Zugehörige Dekoration: C 5
Erworben 1909. Im Inventarbuch des Konzert-
hauses verzeichnet als *Zu Freischütz neu ange-*

schaft [...] 1 Fels-Prospect 50 qm (StARV, Kon-
zerthaus, Bd. 41, S. 26).

Der Prospekt wurde für die Stuttgarter Gast-
spielaufführung der Oper „Der Freischütz“ von
Carl Maria von Weber im Konzerthaus am
13.6.1909 gefertigt (2. Akt, 1. Auftritt: Furchtbare
Waldschlucht, größtenteils mit Schwarzholz be-
wachsen, von hohen Gebirgen rings umgeben).





Nr. 12 A

Hänger, Prospekt
Wilhelm Plappert

H. 510 cm, B. 1.000 cm

Rückseitige Aufschrift: *Bauern-Stube / Wilhem [?]*

Erworben 1909. Im Inventarbuch des Konzerthauses verzeichnet als *Zu Waffenschmied angeschafft 1 Prospect Schmiede 61,20 qm* (StARV, Konzerthaus, Bd. 41, S. 27).

Das Flächenmaß des Prospekts wurde im Inventarbuch offenbar irrtümlich mit 61 statt 51 qm angegeben. In die Fensteröffnung wurde Gazegewebe eingesetzt, sodass das Fenster von der Rückseite her beleuchtet werden kann. Der Prospekt wurde wohl für die Stuttgarter Gastspielaufführung der Oper „Der Waffenschmied“ von Albert Lortzing im Ravensburger Konzerthaus am 17.10.1909 gefertigt (1. Akt: Schmiede des Waffenschmieds Hans Stadinger. Durch die im Hintergrund befindlichen Fenster erblickt man eine reizende Landschaft).

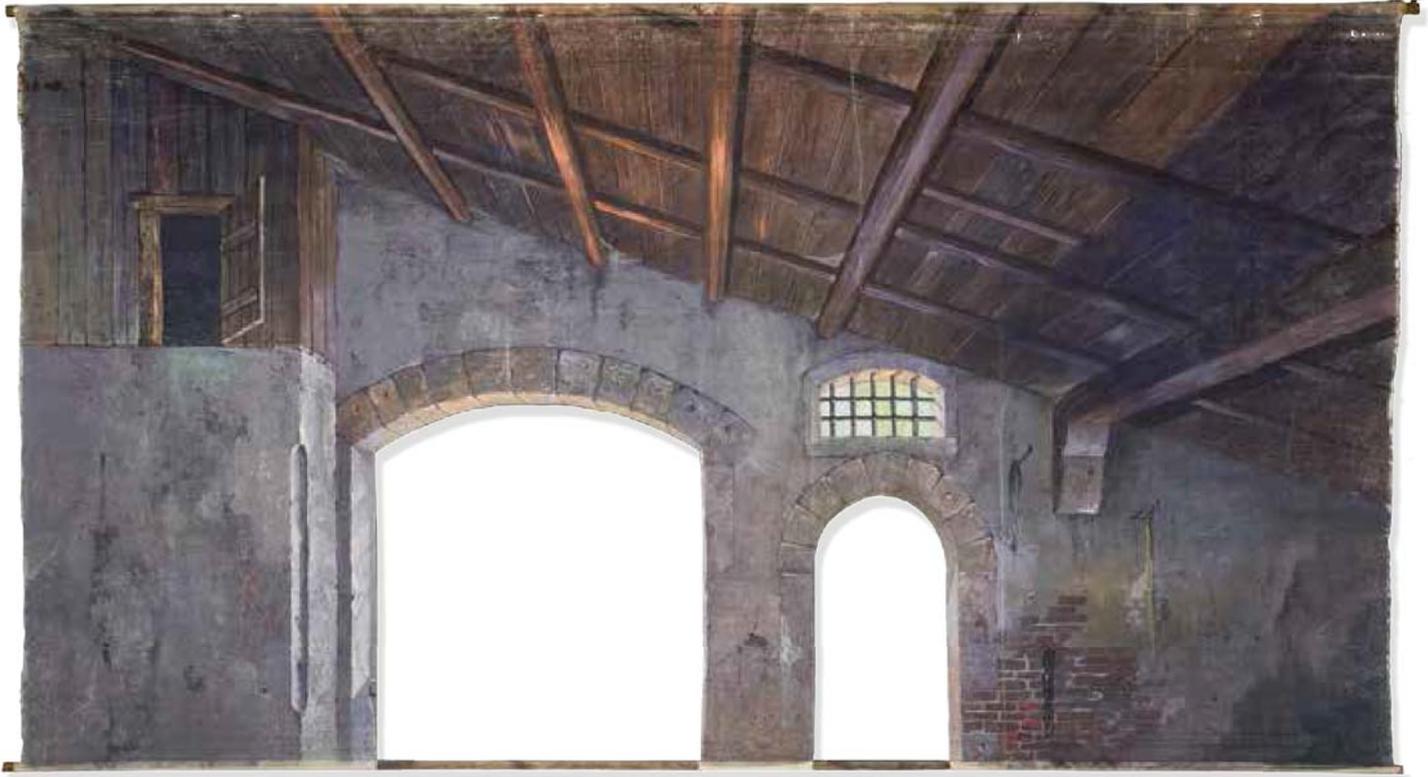
Nr. 12 B

Hänger, Schleier
Wilhelm Plappert

H. 520 cm, B. 1.010 cm

Erworben wohl vor dem 14.11.1897 (Eröffnung des Konzerthauses), spätestens aber am 15.4.1898 (Datum der Rechnung von Plappert). Im Inventarbuch des Konzerthauses verzeichnet als *Wolkenschleier 9,80 × 5,20* (StARV, Konzerthaus, Bd. 41, S. 7).

Bei dem *Wolkenschleier* handelt es sich um eine Typendekoration zum allgemeinen Gebrauch. Als „Schleier“ wurden eigentlich transluzide Vorhänge bezeichnet, die je nach Beleuchtung mehr oder weniger blickdicht oder durchsichtig wirken. Auch der Ravensburger *Wolkenschleier* weist eine auffällig ungleichmäßige Grundierung auf, sodass er wohl durchscheinend angelegt wurde.





Nr. 12 C

Hänger, Prospekt

Wilhelm Plappert

H. 570 cm, B. 1.015 cm

Rückseitige Aufschrift: *Gletscher / Gletscherprospekt*

Erworben wohl vor dem 14.11.1897 (Eröffnung des Konzerthauses), spätestens aber am 15.4.1898 (Datum der Rechnung von Plappert). Im Inventarbuch des Konzerthauses verzeichnet als *Hochgebirge Prospect 9,80 × 5,20* (StARV, Konzerthaus, Bd. 41, S. 7).

Der Prospekt ist im Inventarbuch als *beim Aufmalen, verdorben* gekennzeichnet. Darauf bezieht sich vermutlich der spätere Eintrag *1905 April Neu aufgemalt bezw. Repariert, April, Felsprospect (angestückt) 10,20 qm* (StARV, Konzerthaus, Bd. 41, S. 7 u. 22). Jedenfalls könnte eine spätere Anstückung um mehr als 10 qm erklären, dass das heutige Höhenmaß von 570 cm gegenüber dem von Plappert ursprünglich in

Rechnung gestellten um 50 cm angewachsen ist.

Die Rückseite der Leinwand ist monochrom hellblau gestrichen. Die Berge wurden dabei jedoch ausgespart, sodass diese bei rückwärtiger Beleuchtung wie von der Abendsonne angestrahlt erscheinen. Dieser Effekt wird auch dadurch ermöglicht, dass für die beiden mittleren der insgesamt vier horizontalen Leinwandbahnen ein weißer durchscheinender Stoff verwendet wurde, während die obere und die untere Bahn aus normalem Theater-Malleinen bestehen.

Bei dem *Hochgebirge Prospect* handelt es sich um eine Typendekoration zum allgemeinen Gebrauch.

Später wurde der Prospekt vom Stuttgarter Hoftheater im Konzerthaus vermutlich für die Gastspielaufführungen der in den Tiroler Bergen spielenden Oper „Die Regimentstochter“ von Gaetano Donizetti im Ravensburger Konzerthaus am 14.11. und 21.11.1904 verwendet.



Nr. 13 A

Hänger, Prospekt

Wilhelm Plappert

H. 520 cm, B. 985 cm

Rückseitige Aufschrift: *Gelbes Zimmer*

Zugehörige Dekorationen: 13/1 A, 17 C, 29 C

Erworben wohl ab Januar 1899. Im Inventarbuch des Konzerthauses verzeichnet als *Nachgelieferte Decorationen [...] 1 Roccoco Zimer Prospect 53 qm* (StARV, Konzerthaus, Bd. 41, S. 17).

Der Prospekt gehört zu einer Reihe von Nachbestellungen von Typendekorationen zum allgemeinen Gebrauch.

Nr. 13/1 A

Hänger, Hinterhänger

Wilhelm Plappert

H. 490 cm, B. 430 cm

Zugehörige Dekorationen: 13 A, 17 C, 29 C

Erworben wohl ab Januar 1899. Im Inventarbuch des Konzerthauses verzeichnet als *Nachgelieferte Decorationen [...] 1 Roccoco Zimer [...] 1 Hinterhänger 35 qm* (StARV, Konzerthaus, Bd. 41, S. 17).

Der Hänger konnte hinter die große Türöffnung des *Roccoco Zimer Prospects* Nr. 13 A gehängt werden und so den Blick auf die Hinterbühne verstellen.

Der Hinterhänger gehört zu einer Reihe von Nachbestellungen von Typendekorationen zum allgemeinen Gebrauch.

Nr. 13 B

Hänger, Prospekt
Wilhelm Plappert

H. 570 cm, B. 1.015 cm

Rückseitige Aufschrift: *Dorf / Ravensburg*

Erworben vermutlich im April 1905. Im Inventarbuch des Konzerthauses wohl verzeichnet als *Freie Gegend 61,20 qm* (StARV, Konzerthaus, Bd. 41, S. 22).





Nr. 13 C

Hänger, Bogen

Wilhelm Plappert

H. 580 cm, B. 1.030 cm

Zugehörige Dekorationen: B 9, B 12, C 6, D 13,
G 32

Erworben 1909. Im Inventarbuch des Konzert-
hauses verzeichnet als *Zu Hänsel und Gretel [...]*
1 Wolkenbogen 37 qm (StARV, Konzerthaus,
Bd. 41, S. 26).

Der Bogen wurde für die Stuttgarter Gastspiel-
aufführung der Oper „Hänsel und Gretel“ von
Engelbert Humperdinck im Ravensburger Kon-
zerthaus am 30.6.1909 gefertigt. Zusammen
mit einigen Versatzstücken mit Wolken stellt er
den sich zu Wolken zusammenballenden Nebel
im tiefen Wald dar (1. Bild, 3. Szene).